

Soziopolis – Gesellschaft beobachten

Am Hamburger Institut für Sozialforschung entsteht ein neues Internetangebot für die Sozialwissenschaften

Unter dem Motto »Gesellschaft beobachten« präsentiert das Portal *Soziopolis* (www.sozio-polis.de) die zeitgenössische Soziologie und ihre Nachbardisziplinen im ganzen Spektrum der einschlägigen Themen- und Fragestellungen. Damit bietet die neue Plattform nicht nur der Fachöffentlichkeit aus Lehrenden, Forschenden und Studierenden einen schnellen Zugriff auf den Stand wissenschaftlicher Gesellschaftsbeobachtung, sondern auch einem nichtakademischen Publikum, das an den Beiträgen soziologischer Forschung zur gesellschaftlichen Selbstverständigung interessiert ist. Indem *Soziopolis* diese Forschung, ihre nationale und internationale Bandbreite, ihre methodischen Orientierungen und unterschiedlichen Problemstellungen abbildet, wird ein Forum entstehen, auf dem sich die empirischen wie theoretischen Unterscheidungsgewohnheiten versammelt finden. Tradition und Innovation der Gesellschaftsanalyse kann sich dort begegnen und zueinander ins Verhältnis setzen. Die digitale Agora, als die sich *Soziopolis* versteht, wird selbstverständlich aber auch der Ort sein, wo Nachrichten über die Aktualitäten des Tages zirkulieren, wo man sich über Symposien, Workshops und Konferenzen informieren kann sowie über all die Veranstaltungen, Begebenheiten und Ereignisse, die das Eigenleben einer sozialwissenschaftlichen Disziplin ausmachen.

Ein derart ambitioniertes Unternehmen verlangt ein ganzes Netzwerk von Akteuren. Zwar hat das Hamburger Institut für Sozialforschung *Soziopolis* entwickelt und wird die Plattform auch in Zukunft redaktionell koordinieren. Doch verdankt das Projekt seine Existenz zugleich der Mitarbeit zahlreicher WissenschaftlerInnen und Institutionen im In- und Ausland, die mit der Hamburger Redaktion kooperieren. Zustande gekommen ist *Soziopolis* letztlich durch einen wegweisenden Impuls von H-Soz-Kult, der bedeutendsten deutschsprachigen Internetplattform für die Geschichtswissenschaften (www.hsozkult.de). In der dortigen Redaktion wurde augenfällig, dass ein soziologisches Portal dringend vonnöten ist, weil sich immer mehr SozialwissenschaftlerInnen mit Publikationsofferten an die Historiker wandten. Zahlreiche Gespräche nicht nur zwischen Berlin und Hamburg folgten, bis das Grundkonzept von *Soziopolis* schließlich feststand.

Auch wenn der Prozess der Forschung selbst zunächst kein öffentlicher Vorgang ist, drängt sie doch spätestens mit ihren Resultaten entschieden in

die Öffentlichkeit. So gehört *Soziopolis* in seiner Funktion, wissenschaftliche Gesellschaftsbeobachtung zu dokumentieren, ohne Frage zur soziologischen Fachöffentlichkeit. Freilich setzt das Portal die Praxis der Gesellschaftsanalyse auch der Fremdbeobachtung durch ein Publikum aus, das kein Fachpublikum sein muss. Der Ehrgeiz, Sozialwissenschaft publik zu machen, macht *Soziopolis* zu einem Teil der »öffentlichen Soziologie«. Eine so verstandene Soziologie zielt thematisch nicht zuletzt auf Zeitdiagnostik und verlangt stilistisch essayistischere Textgattungen – woraus folgt, dass *Soziopolis* Vermittlungsaufgaben zwischen Wissenschaft und öffentlichem Diskurs zu übernehmen hat. Und der Adressat solcher Übersetzungsleistungen kann nur ein für geistesgegenwärtige Gesellschaftsanalyse offenes, allgemeines Publikum sein.

Dementsprechend bringt *Soziopolis* die Gepflogenheiten akademischer Publizistik mit Stilelementen und Textformen des anspruchsvollen Feuilletons ins Gespräch. Glossen, Kommentare oder pointierte Stellungnahmen, die Eigensinn nicht scheuen, werden auch Zufallsbesucher neugierig machen. Sie sollen dazu animiert werden, sich mit der Vielfalt der Stimmen und Formate, die *Soziopolis* offeriert, auseinanderzusetzen. Auch und gerade diese LeserInnen gilt es für das intellektuelle Abenteuer zu gewinnen, das Intersubjektive im Subjektiven, den Konflikt im Konsens, den sozialen im individuellen Sinn zu erkennen, kurz: sie für die grundsätzlichen Fragestellungen der Soziologie einzunehmen.

Was bietet Soziopolis?

Drei Bedürfnisse sind es, die *Soziopolis* nicht nur befriedigen, sondern verstärken soll: erstens den Wunsch nach (durchaus auch tagesaktuellen) Nachrichten aus der Soziologie und verwandten Fächern. Mit den zugänglich gemachten Informationen zu Veranstaltungen und Ausschreibungen, mit Tagungsberichten und neuesten Personalien, aber auch mit lesenswerten Presseschauen und Rezensionen zu Neuerscheinungen, schließlich mit der Würdigung von für die Disziplinen relevanten Jubiläen und informativen Porträts bedeutender FachvertreterInnen ist *Soziopolis* eine digitale Tageszeitung für die Soziologie.

Eine Wochen- oder Monatszeitschrift für soziologisch Interessierte wird *Soziopolis* zweitens durch sein Angebot an Hintergrundinformationen. Diese umfassen neben Projektpräsentationen und der Kommentierung

von Forschungstrends, auch Literaturessays, die sowohl nationale Landschaften der Soziologie, als auch einzelne SoziologInnen und ihre Werke vorstellen. Zudem werden ausgewählte Dossiers und Einführungstexte dazu dienen, Studierende mit Orientierung zu versorgen. Selbstverständlich können auch zeitdiagnostische Abhandlungen, Interviews, Videos mit Vorträgen oder Beiträge zu laufenden Kontroversen veröffentlicht werden. In *Soziopolis* als einem sozialwissenschaftlichen Magazin wird es außerdem regelmäßig Meinungsstücke geben, also Leitartikel, Kolumnen und Glossen, die aus soziologischer Perspektive über Debatten aus dem Ausland berichten oder zu politischen und kulturellen Ereignissen Stellung nehmen. Auch auf wissenschaftspolitische sowie -organisatorische Entwicklungen wird das Portal eingehen.

Drittens wird die Beschäftigung mit den Künsten, mit der Fotografie und Werbung, soweit sie von Belang für die Gesellschaftsbeobachtung sind, ein fester Bestandteil des Portals sein. Nicht zu vergessen ist die aufarbeitende Präsentation von Fundstücken aus sozialwissenschaftlichen Archiven, die zur Profilierung der Aufmerksamkeit beitragen soll, die *Soziopolis* der Disziplingeschichte von Soziologie und Sozialtheorie widmen wird. Ebendieses historische Interesse belebt ein Soziologischer Kalender, der bevorstehende Termine und Veranstaltungen verlässlich ankündigen und im Übrigen mit überraschenden bis amüsanten Seitenblicken auf die Vergangenheit aufwarten wird.

Wer macht Soziopolis?

Soziopolis wird von der Redaktion der Zeitschrift *Mittelweg 36* am Hamburger Institut für Sozialforschung betreut und ist ein Projektpartner von H-Soz-Kult im Verein Clio-Online e.V. Im Hintergrund steht ein Verbund sozialwissenschaftlicher Institutionen und Akteure aus dem In- und Ausland, zu dem jetzt bereits das Institut für Sozialforschung in Frankfurt am Main, das Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung in Köln und natürlich die Deutsche Gesellschaft für Soziologie zählen. Auch digitale Projekte wie *theorieblog.de* und *laviedesidees.fr* unterstützen *Soziopolis*. Partnerschaften mit gedruckten und digitalen Medien werden darüber hinaus ausgewählte Inhalte aus diesen Publikationen auch für die Nutzer von *Soziopolis* verfügbar machen.

Die Inhalte des Portals erarbeiten feste und freie Redaktionsmitglieder in einem zweistufigen System. Im Zentrum operiert eine festangestellte Tagesredaktion, die sich um die Akquise der Beiträge, deren redaktionelle Bearbeitung und die Routinen digitalen Publizierens kümmert. Sie steht im ständigen Kontakt zu rund 40 FachredakteurInnen, die dank ihrer Expertisen die einzelnen Bereiche der Sozialwissenschaft kompetent betreuen. Sie inspirieren die Themenfindung, wählen die zu besprechenden Neuerscheinungen aus, stellen den Kontakt zu geeigneten AutorInnen her und übernehmen Begutachtungsaufgaben. Belebt und begleitet wird das redaktionelle Tagesgeschäft zudem durch einen prominent besetzten wissenschaftlichen Beirat, der den Geist von *Soziopolis* verkörpert.

Neben den genannten Informationsbedürfnissen wird *Soziopolis* aber auch ein Verlangen nach innerakademischer Vergemeinschaftung befriedigen, wie es zumal der sozialwissenschaftliche Nachwuchs artikuliert. Junge WissenschaftlerInnen können sich durch ihre Mitarbeit – sei es als Autorin, sei es als Fachredakteur – nicht nur nützliche Fähigkeiten im redaktionellen Umgang mit fremden und eigenen Texten aneignen, sondern auch direkt mit den KollegInnen in Kontakt treten, die im jeweiligen Feld tätig sind. Da sich die Soziologie – wie Wissenschaft überhaupt – nicht zuletzt über Reputation selbst steuert, bietet die Plattform mit ihren Vernetzungsoptionen jungen Akademikern ganz eigene Möglichkeiten zur Profilierung.

Einladung zur Gesellschaftsbeobachtung

Und nun? Verschaffen Sie sich einen eigenen Eindruck von *Soziopolis* – noch befindet sich die Seite im Aufbau, aber das Eine oder Andere dürfte bereits zu entdecken sein. Vielleicht schießt Ihnen ja auch schon eine Idee durch den Kopf, die *Soziopolis* aufgreifen sollte. Möchten Sie mehr Informationen zu dem neuen Portal oder wollen Sie sich eventuell sogar aktiv beteiligen? Dann schreiben Sie uns! Wir freuen uns auf Ihre Anregungen.

Martin Bauer, Christina Müller
E-Mail: redaktion@soziopolis.de

In memoriam Dieter Goetze (29. Oktober 1942 – 27. August 2014)

Im August 2014 verstarb Dieter Goetze, emeritierter Professor für Soziologie an der Universität Regensburg. Dieter Goetze war jahrzehntelang prägendes Mitglied der Sektion Entwicklungssoziologie und Sozialanthropologie, die er sowohl bezüglich der inhaltlichen Ausrichtung als auch der Form der wissenschaftlichen Debatten und Diskurse maßgeblich beeinflusste. Er war bis 1983 Sektionssprecher, und es war seiner offenen, toleranten und ausgleichenden Persönlichkeit zu verdanken, dass in einer Zeit, in der die Beschäftigung mit der »Dritten Welt« und die Kritik an den Modernisierungstheorien eine heftige Arena der Auseinandersetzung darstellte, innerhalb der Sektion vor allem die systematische Konfrontation der »großen« Theorien mit dem empirischen Material und die Forderung nach begrifflicher Präzision und nach empirischer Überprüfung die Diskussionen dominierte. Damit hat er, wie es sein Nachfolger Georg Elwert in der Funktion des Sektionssprechers in einem Rundbrief vom 15. August 1983 formuliert hat, ganz erheblich zur »Wiederbelebung der deutschen Entwicklungssoziologie« beigetragen. Seine breite disziplinäre Offenheit und sein Interesse an der Ethnologie aber auch an der sich auch innerhalb der Sektion (neu) positionierenden Frauen- und Geschlechterforschung spiegelte sich nicht nur in seinen Arbeiten wider, sondern er brachte diese Perspektiven völlig selbstverständlich in die Profession sowie entsprechende Institutionen ein. Seine Offenheit gegenüber unterschiedlichen methodischen und theoretischen Ansätzen sowie seine unaufgeregte Art trugen ganz maßgeblich zur Förderung jüngerer Mitglieder und zur kontinuierlichen Weiterentwicklung der Disziplin bei.

Dieter Goetze kam über ein ethnologisch, politologisch und soziologisch ausgerichtetes Studium bei Professor Mühlmann in Heidelberg 1964 bis 1969 zur Soziologie, wo er promovierte. Er war Assistent in Augsburg von 1970 bis 1975, habilitierte und trat danach eine Professur für Soziologie an der Universität Regensburg an, die er bis zu seiner Emeritierung 2007 innehatte. Nicht zuletzt aufgrund seines familiären Hintergrundes (er wurde in Spanien geboren) beschäftigte er sich schwerpunktmäßig mit Spanien und Lateinamerika, vor allem mit Theorien und Ideologien zur sozio-kulturellen Integration sowie, der Rolle von Indigenismus und der katholischen Kirche als Teil dieser Prozesse. Sein breites soziologisches Wissen sowie sein immanentes Interesse an soziologischer Theorieentwick-

lung und seine methodologischen Überlegungen führten im Rahmen der Sektion immer wieder zu wichtigen Grundsatzdebatten.

So löste er in den Diskussionen zur Bedeutung des Ansatzes der »Strategischen Gruppen« (Evers, Schiel 1988) eine Debatte zum methodologischen Rahmen aus und machte deutlich, dass eine akteurszentrierte Argumentation nicht der Rational Choice Theorie gleichzusetzen sein kann. Er verwies damit schon früh auf Akteursstrukturdynamiken, Akteurskonstellationen sowie die Relevanz von Raum- und Zeitparametern. 1993 schrieb er ein Positionspapier indem er eine Neuorientierung der Entwicklungssoziologie forderte. Er begründete dies mit gesellschaftlichen Phänomenen, die massiv »in die angenommene ›heile Welt‹ der kapitalistischen Industriegesellschaften einbrechen«. Damit kritisierte er explizit die Tendenz der Entwicklungssoziologie, »sich von der allgemeinen soziologischen (Theorie-)Diskussion abzukoppeln«. In einem Diskussionsbeitrag bei der Frühjahrssektionssitzung 2004 bestand er auf einer stärkeren Berücksichtigung von »Kultur«, als »soziale Tatsache« und schlug damit eine wichtige Brücke zur Sozialanthropologie. In seinem letzten Vortrag im Rahmen der Sektionstagung setzte er sich intensiv mit den Transformationen, Transitionen und Optionen von »Entwicklung« auseinander und plädierte wiederum für eine neue Orientierung der Entwicklungssoziologie, die stärker wechselseitige Bezüge zwischen Regionen integrieren müsse aber auch theoretische Prämissen mit einbeziehen sollte, die im Zuge der Auseinandersetzung mit Globalisierungs- und Transnationalisierungsprozessen im Entstehen waren und diskutiert wurden.

Dieter Goetze hat grundlegende Bücher zur Entwicklungssoziologie geschrieben, die von Generationen von Studierenden und Lehrenden bis heute genutzt werden. Genannt seien an dieser Stelle: 1976 »Entwicklungssoziologie«, 1984 »Ethnosoziologie« (zusammen mit Claus Mühlfeld), 1997 »Die ›Theoriekrise‹ der Entwicklungssoziologie – Gründe, Mißverständnisse und mögliche Neuansätze« sowie 2002 »Entwicklungssoziologie. Eine Einführung«.

Wir haben mit Dieter Goetze einen wichtigen und sehr geschätzten Kollegen verloren, einen Kollegen der durch seine Offenheit, seine Neugier aber vor allem auch durch seine angenehme Persönlichkeit für die Sektion von unschätzbbarer Bedeutung war.

Petra Dannecker, Gudrun Lachenmann und Ulrike Schultz

In memoriam Bernd Hamm (5. August 1945 – 19. Juni 2015)

Am 19. Juni verstarb in Berlin Prof. Dr. Bernd Hamm nach schwerem Krebsleiden, das sich erst Anfang des Jahres bei diesem so vitalen, vor Energie, Lebens- und Arbeitsfreude sprühenden Menschen gezeigt hatte.

Bernd Hamm wurde am 5. August 1945 im hessischen Groß-Gerau geboren. Er machte eine Lehre als Schriftsetzer, kam mit diesem Beruf in die Schweiz, holte in Abendkursen das Abitur nach und begann an der Universität Bern Soziologie zu studieren. Hier war Peter Atteslander sein wichtigster Lehrer, Mentor, Freund. Atteslander förderte Kontakte zum Berner Stadtplanungsamt.

Mit der Veröffentlichung seiner Diplom-Arbeit, »Nachbarschaft – Verständigung und Gebrauch eines vieldeutigen Begriffs«, 1973 in der renommierten Reihe »Bauwelt Fundamente«, begann Hamms Karriere als *shooting star* der Stadt- und Regionalsoziologie. Diese war damals in einer stürmischen Entwicklungsphase, erkennbar auch daran, dass ab dem Sommer-Semester 1971 am soziologischen Lehrstuhl von Manfred Teschner der TH Darmstadt die 1975 offiziell gegründete Sektion Stadt- und Regionalsoziologie in der DGS ihre Arbeit aufnahm. An ihren Sitzungen, ab 1972 in der Werner-Reimers-Stiftung in Bad Homburg, nahm Hamm regelmäßig teil.

1974 gab er, zusammen mit Peter Atteslander, in der damals so wichtigen »Neuen Wissenschaftlichen Bibliothek« einen umfangreichen Reader heraus: »Materialien zur Siedlungssoziologie«. In der Einleitung werden »Grundzüge einer Siedlungssoziologie« formuliert. »Wir wissen relativ wenig über die Beziehung zwischen Raumgestalt und Sozialverhalten«. Dieser Band hat noch heute seinen Stellenwert. Wären die Beiträge besser bekannt, zum Beispiel die Sozialraumanalyse von Eshref Shevky und Wendell Bell, die Konzepte zur Ökologie und Sozialökologie oder von Robert K. Merton die Abhandlung zur Sozialpsychologie des Wohnens, würden einige Arbeiten nicht mit dem Anspruch auf neue Erkenntnisse aufwarten können.

Es mag angemessen sein oder nicht: am bekanntesten wurde von Bernd Hamm seine 1977 veröffentlichte Arbeit »Die Organisation der städtischen Umwelt. Ein Beitrag zur sozialökologischen Theorie der Stadt«. Zusammen mit einer im gleichen Jahr von Jürgen Friedrichs vorlegten Arbeit zur Chicagoer Schule wurde damit eine der ersten systematischen soziologischen Theorien zur Stadt in ihren Grundzügen vorgestellt und am Beispiel der Stadt Bern empirisch überprüft. Diese Arbeit war 1975 von Professor Atteslander als Dissertation angenommen worden.

Im Jahr 1977 wurde Bernd Hamm auf eine Professur für Stadt- und Regionalsoziologie an die Universität Trier berufen. Hier begann eine umfangreiche Lehr- und Forschungstätigkeit, mit vielen internationalen Kontakten und Gast-Professuren in fünf Ländern, darunter Kanada, Wien und Nijmegen. 1982 erschien als Beckisches Elementarbuch Hamms »Einführung in die Siedlungssoziologie«. Sie schließt an die Einleitung im genannten Reader an, greift aber auch neue Aspekte auf, zum Beispiel die »räumliche Semiotik«. Zu diesem Forschungsgebiet entstanden einige Arbeiten, die noch heute ihren Stellenwert haben. Sie wurden in der von Hamm gegründeten Reihe »Trierer Beiträge zur Stadt- und Regionalplanung« veröffentlicht.

Bernd Hamm wandte sich ab Ende der 1980er Jahre mit großer Energie den Themen der Ökologie und den Folgen einer nur ökonomisch motivierten Globalisierung zu, und dies in einer europäischen und globalen Perspektive. Ein erstes Ergebnis waren die Bände zur »Struktur moderner Gesellschaften« und »Siedlungs-, Umwelt- und Planungssoziologie« (zusammen mit Ingo Neumann). Der Untertitel lautet: »Ökologische Soziologie«. Es war schmerzlich für ihn, dass die Fachwelt und weitere Öffentlichkeit diese Arbeiten nicht enthusiastisch begrüßten und sich der Begriff »ökologische Soziologie« nicht durchsetzen konnte.

Stolz war er auf zwei kurzfristig eingenommene Professuren: die Jean-Monnet-Professur für europäische Studien der Europäischen Gemeinschaften (1992) und die erste deutsche »UNESCO-Professur für Europa und in globaler Perspektive«. Diese Themen entsprachen seinem wissenschaftlichen Impetus und Ethos; sie waren der Anlass zur Gründung des »Zentrums für Europäische Studien an der Universität Trier«, das er von 1993 bis 2005 leitete.

Von den zahlreichen weiteren Veröffentlichungen seien nur noch zwei hervorgehoben: »Die soziale Struktur der Globalisierung« (2006) und, als letzte Monographie, die 455 Seiten umfassende Arbeit »Umweltkatastrophen« (2011). 595 Anmerkungen und Literaturhinweise erschließen ein Gebiet, das für Hamm nicht hinreichend in das Zentrum der Soziologie gerückt war. So spielten Enttäuschung und Resignation mit, als er vorzeitig, im Jahr 2008, aber auch aus Protest gegen die Master-Bachelor-Reform, in den Ruhestand ging und nach Berlin zog. Unvergessen bleibt, wie Johan Galtung auf der Abschiedsveranstaltung, am 27. Juni 2008, in der voll besetzten Aula der Universität Trier eine Summe seines Wirkens zog. Sein Engagement bei *Attac*, in der *Lokalen Agenda 21* in Trier und bis zuletzt in Berlin-Grünau für eine verträgliche Energiewirtschaft und lebenswerte Umwelt gehörten zu seinem Verständnis von engagierter Wissenschaft.

Um vieles hatte sich Bernd Hamm Verdienste erworben, nicht zuletzt durch die Intensivierung der deutsch-deutschen und der deutsch-polnischen Kontakte in der Stadtsoziologie seit den 1980er Jahren. Hierfür verlieh ihm die Universität Katowice 1995 den Ehrendoktor. Von 1983 bis 1995 war Hamm Mitglied der Deutschen UNESCO-Kommission und Vorsitzender des Fachausschusses Sozialwissenschaften – ein »Amt«, das in den 1950er Jahren René König als erster innehatte.

Nur wenige Wochen vor seinem Tod schrieb er mir in einer Briefmail: »Zur großen Enttäuschung meiner wissenschaftlichen Arbeit ist geworden, was vor nun beinahe 20 Jahren Aufbruch hatte sein wollen, Herausforderung an die *community*«. Er habe sich darüber geärgert, dass »die Soziologie vor ihrem Gegenstand flieht, der besseren Gesellschaft«.

Von vielen Ehrungen und Mitgliedschaften sei nur diese erwähnt: Seit 1986 war Hamm im Bundesverband Bildender Künstler. Seine Zeichnungen, Grafiken, Siebdrucke und Fotografien, die bis in die 1960er Jahre zurückgehen, wurden auf mehreren Ausstellungen gezeigt.

Ein hoch Begabter und hoch Motivierter, der seine Studierenden, nicht zuletzt wegen seines Engagements für eine bessere Welt, begeistern konnte, ist von uns gegangen.

Bernhard Schäfers

In memoriam Arno Klönne (4. Mai 1931 – 4. Juni 2015)

Der Soziologe, Politikwissenschaftler und Historiker Arno Klönne wurde am 4. Mai 1931 in Bochum geboren. Er wuchs in Paderborn auf und studierte nach dem Abitur in Marburg und Köln Geschichte, Soziologie und Politikwissenschaft. Promoviert wurde er im Jahre 1955 bei Wolfgang Abendroth mit einer jugendsoziologischen Studie über die Hitlerjugend und ihre Gegner. Arno Klönne hatte bereits als Heranwachsender, während des Zweiten Weltkriegs, erste Verbindungen zur katholischen Jugendbewegung; in Paderborn gründete er selbst eine Jugendgruppe, die den Namen »Jungenschaft Paderborn«, später »dj.1.11 paderborn« trug. Beruflich war er zunächst als Landesjugendpfleger in Wiesbaden tätig und wurde dann wissenschaftlicher Mitarbeiter der Sozialforschungsstelle an der Universität Münster. Von 1978 bis 1995 war er Professor für Soziologie an der Universität Paderborn. Er trat nicht nur durch eine Vielzahl von Publikationen hervor, darunter Standardwerke zur Geschichte der Hitlerjugend und eine in mehreren Auflagen erschienene Sozialkunde der Bundesrepublik, sondern auch durch vielfältiges politisches und gesellschaftliches Engagement. So gehörte er beispielweise zu den Herausgebern der Zeitschrift »pläne«, 1961 auch zu den Mitgründern des gleichnamigen Schallplattenlabels und des Verlags. In den 1960er Jahren war er einer der Sprecher der Ostermarschbewegung. Noch im April des Jahres 2015 sprach er bei einer Ostermarschveranstaltung und engagierte sich bis kurz vor seinem Tod am 4. Juni 2015 in dem von ihm initiierten »Linken Forum Paderborn«.

Jugendbewegt geprägt »gegen den Strom der Zeit ...«

Unter Soziologen und auch Vertretern anderer Wissenschaftsdisziplinen war und ist es noch immer nicht selbstverständlich, die Person des Forschenden in irgendeiner Weise hinter ihren Forschungen sichtbar werden zu lassen. Der Satz: »De nobis ipsis silemus« trifft in mancher Hinsicht, aber doch nur mit Einschränkungen für Arno Klönne zu. Für ihn gilt die nicht zuletzt unter Soziologen verbreitete Devise »Von uns selber schweigen wir« nur insofern, als er stets sehr zurückhaltend war, wenn es darum ging, über Familie und Freunde zu sprechen. Zu seinen prägenden Erfahrungen in der Jugendbewegung jedoch hat Arno Klönne immer wieder Stellung genommen. So teilte er im Jahre 2011, wenige Wochen nach seinem achtzigsten Geburtstag, in

einem maschinenschriftlichen autobiographischen Text mit, er empfinde es »als lebenslänglich wirksamen Glücksfall«, die Jugendbewegung »erlebt« zu haben; wörtlich fügte Klönne hinzu: »Weiß der Himmel, welch ein wohlangehener Ordinarius mit Bundesverdienstkreuz oder auch ministrabler Politiker sonst aus mir geworden wäre.«

Dass er bis zu seinem Tode 2015 ein unangepasster Intellektueller war, der sich engagierte, aber nicht vereinnahmte, wurde nicht zuletzt in ausführlichen Äußerungen Klönnes während eines Podiumsgesprächs aus Anlass seines 75sten Geburtstages deutlich. Die Metapher »gegen den Strom«, mit der Klönne 2006 seine erzählten Erfahrungen auf den Punkt brachte und mit der er lange zuvor – 1957 bereits – einen Bericht über Jugendwiderstand im Dritten Reich überschrieben hatte, stellt gleichsam die Klammer zwischen seinen persönlichen Erfahrungen und aus diesen erwachsenen Lebensprägungen sowie Selbstdeutungen dar.

Arno Klönne gehört zu jener um 1930 geborenen »Kerngruppe der »skeptischen Generation«, die ideologische Verengungen sowie Vereinnahmungen, von welchen Gruppen und Interessen auch immer, stets ablehnten. Wie er das Dritte Reich und den Zweiten Weltkrieg erlebt hat, hat er wiederholt beschrieben. Der von Faschismus und Krieg wesentlich mitbestimmte generationelle Zeithorizont sei, wie Klönne mehrfach betont hat, für ihn ebenso prägend gewesen wie spezifische Erfahrungen in der katholischen Jugendbewegung in den Kriegsjahren und auch nach 1945. Bereits 1951, also im Alter von 20 Jahren, hat er in dem auflagenstarken Spurbuch-Verlag unter dem Titel »Fahrt ohne Ende« solche Erfahrungen, die durchaus exemplarisch für katholische Jungen seiner Altersgruppe gewesen sein dürften, einem breiteren jugendlichen Publikum vermittelt. Im Vorwort dieser »Geschichte einer Jungenschaft« spricht Klönne von »wir« und bringt bereits einige Stichworte ins Spiel, die retrospektiv und aus der Distanz betrachtet, fast schon programmatisch für seinen Lebensentwurf zu sein scheinen. Da ist die Rede von einer »illegalen Jungenschaftshorte«, deren Mitglieder zwar nicht politisch opponieren, sich aber ihres abweichenden Verhaltens und der Gefahren bewusst sind, denen sie unter den Bedingungen der Diktatur und des Krieges ausgesetzt sind.

Lebensgeschichtliche und berufsbiographische Kontingenzen

Unter den sich entwickelnden Interessen und Perspektiven, also Faktoren, die für Klönne »zusammenkamen«, sind weitere zu nennen: das bildungsbürgerliche Elternhaus beispielsweise, in dem es auch nach 1933 anregende Literatur gab, als diese aus öffentlichen Bibliotheken bereits entfernt worden war, unter anderem des sozialistisch-pazifistischen Schriftstellers Leonhard Frank; auch jugendbewegt-katholische Zeitschriften der Zwischenkriegszeit gehörten dazu. Begegnungen mit facettenreichen jugendkulturellen Milieus nach 1945 sind ebenfalls anzuführen: Als »Leitpersonen« nannte er beispielsweise den Linkskatholiken Walter Dirks oder den jugendbewegten Enno Narten. Bei letzterem habe ihn besonders beeindruckt, dass er »Fragen der Zeit« angesprochen habe, zum Beispiel »dass soziale Gerechtigkeit erreicht, die Gefahr neuer Kriege ausgeräumt werden müsse«.

Dass Klönne bei Wolfgang Abendroth, selbst unangepasst und im weitesten Sinne jugendbewegt und »widerständig«, promoviert hat, gehört zweifellos ebenfalls zu den Kontingenzen seiner Biographie. Seit seiner 1955 erschienenen Dissertation über »Jugend im Dritten Reich« hat Klönne in zahlreichen weiteren Veröffentlichungen nicht zuletzt »bündische Umtriebe«, jugendliches nonkonformes Verhalten, Widerständigkeit im engeren Sinne und andererseits unauffällige Anpassung sowie auch überzeugtes aktives »Mitmachen« im Dienste des Regimes untersucht. Seine Publikationen zur Jugendbewegung und zu subkulturellen Jugendmilieus sind kaum zu zählen; viele sind ausdrücklich an ein breiteres, nicht selten auch an ein jugendliches Publikum gerichtet, dem er an historischen Beispielen nicht zuletzt zu vermitteln versuchte, sich »antizyklisch« zu verhalten.

Ein »Skeptiker« und »Mittler« zwischen Milieus und Generationen

Vom Geburtsjahrgang her gehört Klönne zu einer Altersgruppe, die den Faschismus bewusst erlebt hatte und deshalb – so jedenfalls Schelsky – mehrheitlich nicht nur eine tiefe Abneigung gegen Ideologien, sondern auch gegen politisches Engagement jedweder Art hegte. Arno Klönnes berufliches und politisches Wirken jedoch belegt, dass die um 1930 Geborenen keineswegs so unpolitisch waren, wie Schelsky annahm. Um ein Beispiel zu geben: Klönne engagierte sich wie manch andere Angehörige der skeptischen Generation auch aus politischen Gründen »gegen jede neue

Militarisierung«. »Es lag darin« so Franz-Werner Kersting 2002 in den Vierteljahresheften für Zeitgeschichte, »nicht nur die aus Erfahrung kommende und vernünftige Furcht vor einem neuen Krieg, sondern ebenso sehr die Opposition gegen militärische Machtstrategien und der Zorn auf den Kasernenhofgeist jeder Art«.

Klönne hatte Schelsky bereits in den 1950er Jahren kritisiert und dessen Thesen »die Vision einer demokratisch engagierten Jugend entgegengesetzt«. Wie ist diese Kritik damit in Einklang zu bringen, dass Klönne einige Jahre Schelskys Assistent gewesen ist? Schelsky, so Klönne, sei sehr tolerant gewesen, wie auch Dieter Claessens bestätigt hat. Mit letzterem – auch das sei erwähnt – hat Klönne 1965 eine »Sozialkunde der Bundesrepublik« herausgebracht, die weite Verbreitung fand. Es wäre schön gewesen, Klönne noch nach Schulen-Bildungen in der Soziologie und seiner Selbstverortung in der Soziologen-Zunft zu befragen. Antworten auf diese und weitere Fragen werden nun nur noch auf der Grundlage seiner immens umfangreichen Publikationen, Stellungnahmen und Interviews zu finden und vielleicht später einmal Teil einer wissenschaftlichen Biographie über Klönnes Lebensleistungen sein.

Viele Menschen, die Arno Klönne verbunden waren, werden sich wohl in den kommenden Monaten und Jahren an Begegnungen mit ihm als Freund, akademischen Lehrer, anregenden Gesprächspartner und kritischen Zeit-Beobachter erinnern. Sie werden an Ereignisse und Anlässe denken, bei denen sich Arno Klönne einmischte, meist nachdenklich und nicht selten auch provozierend, dabei in Diskussionen konzentriert und freundlich dem fragenden Publikum zugewandt, intensiv bei diversen Veranstaltungen und Projekten sowie Publikationen beratend, ohne sich selbst in den Mittelpunkt zu stellen. Und eine ganze Reihe derjenigen, die Arno Klönne begegnet sind, wird ihn wohl auch als »Mittler« zwischen Angehörigen unterschiedlicher jugendkultureller Milieus und sozialer Bewegungen und den in diesen sich auf unterschiedliche Weise engagierenden Erfahrungsgenerationen erlebt haben.

Im Rückblick auf die »bewegte Jugend« im 20. Jahrhundert betonte Klönne wiederholt: Sofern die historische Jugendbewegung »gegen den Strom« schwamm, habe sie Heranwachsenden auf der Suche nach tragfähigen Lebensentwürfen sinnvolle Erprobungsmöglichkeiten geboten. Die Jugendbewegung hat aus seiner Sicht zwar nach 1945 für seine eigene Altersgruppe und noch für eine Reihe rund zehn Jahre jüngerer eine auch individuell lebensgeschichtlich bedeutsame Blütezeit erlebt. Sie gehöre jedoch als

historisches Phänomen des 20. Jahrhunderts weitgehend der Vergangenheit an. In dieser Deutung war er wieder – wie bereits angesprochen – Zeitzeuge und Soziologe bzw. Historiker zugleich. Einen so engen Zusammenhang zwischen Forschung und Leben, eigenen Erfahrungen und professionellem Zugang zu dem Themenfeld »Jugendbewegung«, wie sie im Lebenswerk Arno Klönnes sichtbar ist, wird es, das lässt sich wohl mit einiger Gewissheit sagen, künftig nicht mehr geben.

Barbara Stambolis

Habilitationen

Dr. Johannes Stauder hat sich am 24. April 2015 an der Universität Heidelberg habilitiert. Die Habilitationsschrift trägt den Titel »Opportunitäten und Restriktionen des Kennenlernens und die soziale Vorstrukturierung der Kontakt- und Interaktionsgelegenheiten«. Die *venia legendi* lautet Soziologie.

Dr. Thilo Fehmel hat sich am 7. Juli 2015 an der Fakultät für Sozialwissenschaften und Philosophie der Universität Leipzig habilitiert. Die Habilitationsschrift trägt den Titel »Zu einer relationalen Soziologie postnationaler sozialer Sicherung«. Die *venia legendi* lautet Soziologie.

Call for Papers

Bildungserfolge im Lebensverlauf – Analysen aus der Perspektive verschiedener Disziplinen

Pre-GEBF-Nachwuchskonferenz am 7. und 8. März 2016 im Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB)

Erklärtes Ziel der Gesellschaft für Empirische Bildungsforschung ist die Nachwuchsförderung. Im Rahmen der Pre-GEBF 2016 sollen 40 Doktoranden und Doktorandinnen – proportional – aus der Erziehungswissenschaft, den Fachdidaktiken, der Ökonomie, Psychologie und Soziologie daher die Möglichkeit erhalten, eines ihrer Forschungsprojekte ausgewiesenen Experten und Expertinnen (siehe Programmkomitee) und anderen Doktorandinnen und Doktoranden zu präsentieren und mit diesen zu diskutieren. Für jeden Teilnehmer und Teilnehmerin sind 45 Minuten vorgesehen (15 Minuten Präsentation, 10 Minuten Feedback durch eine/n Expert/in und 20 Minuten Diskussion mit der Gruppe). Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen müssen vor Beginn der Nachwuchskonferenz »assoziertes Mitglied« der GEBF sein (siehe: www.gebf-ev.de/mitglied-werden/), zum Zeitpunkt der Bewerbung ist dies nicht erforderlich. Tagungsgebühren fallen nicht an. Im Rahmen der Pre-Konferenz gibt es vier Keynotes zum Tagungsthema:

Erziehungswissenschaft: Dr. Axinja Hachfeld (FU Berlin)

Ökonomie: Prof. Dr. Bernd Fitzenberger (HU Berlin, angefragt)

Psychologie/Methoden: Prof. Dr. Florian Schmiedek (DIPF, Goethe-Universität Frankfurt am Main)

Soziologie: Dr. Judith Offerhaus (Universität zu Köln), Dr. Janna Teltemann (Universität Bremen)

Für die Nachwuchskonferenz stehen nur 40 Plätze zur Verfügung. Die eingereichten Beiträge durchlaufen daher einen Begutachtungsprozess durch das Programmkomitee:

Erziehungswissenschaft (Fachdidaktiken): Dr. Andrea Bernholt (IPN Kiel)*,
Dr. Axinja Hachfeld (FU Berlin)*

Ökonomie: Dr. Frauke Peters (DIW Berlin)* PD. Dr. Friedhelm Pfeiffer
(ZEW Mannheim)** Prof. Dr. C. Katharina Spieß (DIW Berlin, FU
Berlin)**+

Psychologie: Prof. Dr. Florian Schmiedek (DIPF, Goethe-Universität
Frankfurt am Main), Prof. Dr. Angela Ittel (TU Berlin)+

Soziologie: Dr. Judith Offerhaus (Universität zu Köln)* Prof. Dr. Heike
Solga (WZB, FU Berlin)**+ Dr. Janna Teltemann (Universität Bremen)*

Bewerbungsprozess:

Frist der Einreichung des Proposals ist der **30. Oktober 2015** (Mitteilung der Entscheidung bis 10. Dezember 2015). Einzureichen sind elektronisch (in einem Dokument) an nawigebf@wzb.eu:

- Information zur/zum Autor/in (Name, Institution, Promotionsjahr, Erstbetreuer/in)
- Zuordnung in eine der disziplinären Kategorien: Erziehungswissenschaft, Ökonomie, Psychologie, Soziologie (wichtig für die Zuordnung der Gutachter/innen)
- Titel des Proposals
- Aussagekräftiger Abstract (ca. 1.000 Wörter, inkl. Literaturverzeichnis): Fragestellung/zu schließende Forschungslücke, theoretischer Hintergrund, Hypothesen/Erwartungen, Methoden, (erwartete) Ergebnisse
- CV und Publikationsverzeichnis (soweit vorhanden)

Für die ausgewählten Proposals müssen bis 7. Februar 2016 die Papers an das Organisationsteam (nawigebf@wzb.eu) geschickt werden (dabei kann es sich um »Work in Progress« handeln). Die Papiere werden den jeweiligen Diskutanten (zugeordneten Experten und Expertinnen) weitergeleitet. Bis spätestens zum 6. März 2016 muss für die Teilnahme an der Tagung

* Fellow bzw. ** Senior Fellow des College for Interdisciplinary Educational Research,
+ BIEN Schirmherrin

eine Antragsstellung auf Aufnahme als »assoziertes Mitglied« der GEBF erfolgt sein.

Zum Organisationsteam gehören Dr. Johanna Storck (DIW Berlin, Koordinatorin von BIEN), Prof. Dr. C. Katharina Spieß (DIW Berlin), Dr. Alessandra Rusconi, Prof. Dr. Heike Solga, Friederike Theilen-Kosch (alle WZB) Für die Teilnahme an der GEBF-Haupttagung 2016 sowie an deren Gesellschaftsabend melden Sie sich bitte unter folgender Website an: www.Gebf2016.de. Bei Anfragen wenden Sie sich bitte an:

Friederike Theilen-Kosch
E-Mail: nawigebf@wzb.eu

Verzeihen – Versöhnen – Vergessen?

Tagung am 4. und 5. März 2016 an der Universität Luzern

Georg Simmel schrieb einst: »Es liegt im Verzeihen, wenn man es bis in den letzten Grund durchzuführen sucht, etwas rational nicht recht Begreifliches«. Das Thema »Verzeihen« ist in den Human- und Sozialwissenschaften – Theologie, Philosophie, Psychologie, aber auch Politologie und Rechtswissenschaft – Gegenstand zahlreicher Diskussionen. Philosophen und Theologen kommen immer wieder auf die jüdisch-christliche Tradition des Konzepts zurück. Verzeihen kann als eine anthropologische Konstante des menschlichen Zusammenlebens, als ein Universalphänomen aufgefasst werden, das seine Allgemeingültigkeit daran knüpft, dass Menschen fehlbar sind. In diesem Sinne verliert das Thema niemals an Aktualität, weder in den lokalen Gesellschaften noch in der immer stärker globalisierten und konfliktreicheren Weltgesellschaft.

In der hier angekündigten Tagung soll das Thema Verzeihen im Mittelpunkt der Diskussion stehen – und zwar nicht im theologischen, sondern im zwischenmenschlichen, d.h. diesseitigen Sinne. Diese Fragestellung verbindet zwei große Themenkomplexe: Erinnern/Vergessen auf der einen, Versöhnung auf der anderen Seite. Im Zusammenhang mit Erinnerungskultur und Holocausterinnerung haben sich die europäischen Humanwissenschaften seit mehreren Jahrzehnten mit der Relevanz der Erinnerung beschäftigt. Angesichts des inflationären Ge- und Missbrauchs derselben (»Vergangenheitspolitik«) verschiebt sich jedoch gegenwärtig der Fokus auf

die Gegenseite des Erinnerns: das Vergessen. Auf die Relevanz und Nützlichkeit des Vergessens für das menschliche Zusammenleben hat Nietzsche hingewiesen. Verzeihen setzt Vergessen voraus, ja, Verzeihen ist sogar ein »aktives« Vergessen (Paul Ricœur). Vergessen und Verzeihen werden sowohl als Konfliktlösung als auch als Voraussetzung für eine Versöhnung in einer Postkonfliktsituation und nach einem Systemwechsel postuliert, insbesondere dann, wenn die reine Reziprozität bzw. rücksichtslose Anwendung von Regeln und Gesetzen mehr Schaden für die Betroffenen verursachen würden. Jede Strafform enthält neben der Ritualisierung von Buße immer auch ein Spannungsverhältnis zwischen Erinnern und Vergessen. Hier ist auch zu berücksichtigen, dass das Verzeihen eng mit dem Ver- und Aussöhnen zwischen Konfliktparteien sowie zwischen »Täter« und »Opfer« zusammenhängt. Verzeihen ist eine unentbehrliche Voraussetzung für Aussöhnung. Insoweit Menschen fehlbar sind und soziale Beziehungen zerbrechlich sind, ist das menschliche Zusammenleben ohne Verzeihung schwer vorstellbar.

Trotz seiner großen Reichweite scheint das Thema Verzeihen der Soziologie bisher eher fremd geblieben zu sein. Dabei liegt aus dem oben Genannten die Vermutung nahe, dass das Verzeihen eine unverzichtbare Kategorie der Sozialtheorie darstellt, deren gesellschaftsfundierendes Potenzial bislang kaum systematisch ausgedeutet wurde. So »unnatürlich« und »asozial« das Verzeihen in philosophischer Hinsicht auch sein mag (Jacques Derrida und Klaus-Michael Kodalle), wurde und wird es überall und zu allen Zeiten in verschiedenen Formen praktiziert. Als Wirklichkeitswissenschaften müssen Soziologie, Kulturwissenschaften und Ethnologie sich mit dieser Tatsache auseinandersetzen. Es stellen sich beispielweise folgende Fragen, die sich für die hier angekündigte Tagung als Diskussionspunkte anbieten:

1. Wie wird die Verzeihung in einem bestimmten Kulturkreis ritualisiert und institutionalisiert – man denke etwa an die Beichte in der katholischen Kirche, die Sippenstrafe oder die Ausgleichszahlung? Gibt es auf der semantischen Ebene Unterschiede? Wer kann wem für welchen Schaden verzeihen und wann? Gibt es kulturelle Differenzen, die die gegenseitige Versöhnung erschweren? Korreliert die semantische Variation der Verzeihung auch mit gesellschaftlichen – segmentären, stratifikatorischen oder funktionalen – Differenzierungen?
2. Die moderne Gesellschaft verfügt dank der Massenmedien, der digitalen Medien im Besonderen, über ein sehr gutes Gedächtnis, in dem

alles gespeichert und nichts vergessen, das Erinnernte aber gleichzeitig standardisiert wird. Unter den modernen medientechnischen Bedingungen, so die Folge, wird Vergessen und Verzeihen darum immer schwieriger. Wenn dies stimmt, wie ist Verzeihen unter den modernen technischen Bedingungen dann überhaupt noch möglich? Welche Rituale und Institutionen der Verzeihung gibt es in der modernen Gesellschaft?

3. Trotz der oben genannten allgemeinen Tendenz gibt es in modernen Funktionssystemen verschiedene Formen der Institutionalisierung des Verzeihens. Im Rechtssystem sind z. B. Jugendstrafrecht, Täter-Opfer-Ausgleich, die restaurative Justiz und die Gnade als Form der Verzeihung anzuführen. Im Wirtschaftssystem besitzt der Schuldenerlass einen ähnlichen Stellenwert. Welche Institutionen der Verzeihung sind in anderen Funktionssystemen vorstellbar und als solche zu beschreiben?
4. Nach einem Systemwechsel und einem Friedensschluss war es bis ins 19. Jahrhundert üblich, Amnestie zu gewähren und die Taten, die zuvor begangen worden waren, nicht zu kriminalisieren. Kriegsverbrechertribunal und Wahrheitskommission folgen hingegen dem Muster der strafrechtlichen Verfolgung und gehen von der Annahme aus, dass die Übeltaten nicht vergessen werden dürfen und Erinnerung und Strafe für die Aussöhnung eine konstruktive Rolle spielen sollten. Können Vergessen und Verzeihen jedoch tatsächlich zur Versöhnung und Vergangenheitbewältigung in einer Postkonfliktsituation beitragen? Wie viel Wahrheit braucht Versöhnung?

Die Tagung strebt eine systematische Zusammentragung der Erkenntnisse über die oben genannte Thematik hinaus an. Außerdem soll sie zur Frage nach der Grenze des Sozialen einerseits und der theoretischen und empirischen Konzipierung des Problemzusammenhangs Verzeihen/Versöhnen/Vergessen andererseits beitragen. Die Beiträge sollen in einem Sammelband publiziert werden.

Es wird darum gebeten, bis zum **20. November 2015** Referatsvorschläge (max. 1 Seite) an folgende Adresse zu senden: PD Dr. Takemitsu Morikawa, Universität Luzern, Soziologisches Seminar, Frohburgstraße 3, PF 4466, CH-6002 Luzern, E-Mail: takemitsu.morikawa@unilu.ch

SOEP Innovation Sample (SOEP-IS)

Use SOEP-IS for new research questions

We would like to remind you of the possibilities of the SOEP Innovation Sample (SOEP-IS) and encourage you to consider using this instrument for collecting household micro data that directly relate to your research. So, if you are a researcher looking for information on households or for people's opinions, the SOEP Innovation Sample (SOEP-IS) gives you the opportunity to collect such information.

SOEP-IS is well suited to short-term experiments, but it is particularly useful for long-term surveys that are not possible in the framework of the core SOEP—whether because the instruments are not yet established or because the questions deal with very specific research issues. Project ideas that have already been approved are (complex) economic behavioral experiments, Implicit Association Tests (IAT) and complex procedures to measure time use (Day Reconstruction Method, DRM).

We offer researchers at universities and research institutes worldwide the opportunity to use this sample for their research projects. Since 2013, the contents of SOEP-IS have been determined in a competitive refereed process to select and implement the »best« research questions and their operationalizations. The SOEP Research Data Center distributes the SOEP-IS data to external users as an independent dataset.

In 2014, almost 5,500 people in nearly 3,500 households have participated in the SOEP Innovation Sample. Many of these women and men have been answering core SOEP questions since 1998 as part of an extension sample to the SOEP, while others entered in 2009. These individuals provide a wealth of longitudinal data to the SOEP Innovation Sample.

As a new technical feature, for the 2014 survey of the SOEP-IS 111 smart phones are available for data collection using the Experience Sampling Method (ESM). If you have an idea for using ESM in the SOEP-IS, please contact us for details.

Deadlines

Researchers interested in submitting questions should contact SOEP Survey Management by **November 30, 2015**, to present their proposal. If the project is determined to be viable from a survey methodology perspective, an official application procedure will follow. The official application must

be received by **December 31, 2015**. Send us your proposal! Applications should be submitted in English to soep-surveymanagement@diw.de.

Evaluation

A subcommittee of the SOEP Survey Committee will then evaluate and rate the relevance and significance of the proposed questions. If the proposed project already has funding from the DFG or other funding agencies, this step of external evaluation will be skipped. Since projects funded by the DFG and other organizations providing research funding also require a guarantee of survey methodological feasibility, interested researchers should contact SOEP Survey Management before submitting an application for funding.

Please visit our website at www.diw.de/soep-is. If you have any questions, please contact David Richter, E-Mail: drichter@diw.de

Tagungen

Gefährliche Ungleichheiten – Eine Herausforderung für Soziale Integration und Demokratie

Jahrestagung der Forschungsstelle für wissenschaftsbasierte gesellschaftliche Weiterentwicklung am 29. und 30. Oktober 2015 in Düsseldorf

Die Forschungsstelle für wissenschaftsbasierte gesellschaftliche Weiterentwicklung (FWGW) wurde im Herbst 2014 gegründet und ist an der Schnittstelle von Politik, Zivilgesellschaft und Öffentlichkeit verortet. Die FWGW wurde mit Unterstützung des Ministeriums für Innovation, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen als eigenständiger Verein mit Sitz in Düsseldorf gegründet. Übergeordnetes Ziel ist es, gesellschaftliche Weiterentwicklungen im Sinne einer sozial integrierten Gesellschaft zu fördern, in der die basalen Grundwerte von Fairness, Gerechtigkeit und Solidarität realisiert werden.

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts ist die Diskussion über soziale Ungleichheiten in Bewegung geraten. Mit Blick auf die aktuellen Forschungslinien der FWGW ergeben sich in diesem Zusammenhang u.a. folgende Fragen:

Was bedeuten sozialräumliche Spaltungen für demokratische Institutionen und Verfahren auf regionaler und lokaler Ebene? Wie kann durch integrierende Stadtentwicklung demokratische Teilhabe ermöglicht und gestärkt werden?

Was bedeutet die Digitalisierung der Produktion (Industrie 4.0) für gesellschaftliche Ungleichheiten und Spaltungen? Entsteht ein digitales Prekariat? Kann die Digitalisierung genutzt werden, um mehr Demokratie zu wagen?

Ist eine vorbeugende Sozialpolitik in der Lage, ungerechte Ungleichheiten zu korrigieren? In welchen Feldern und mit welchem Instrumentarium kann sie zum Erfolg geführt werden?

Wie können politisch gefährliche Ungleichheiten von einer pluralistischen Ökonomik angemessen thematisiert und beforscht werden, um Alternativen zum neoklassischen bzw. marktliberalen Denken zu entwickeln?

Gemäß dem Konzept der Forschungsstelle werden auf der Herbsttagung WissenschaftlerInnen sowie politische und zivilgesellschaftliche Akteure zu Wort kommen. Darüber hinaus werden die ersten Ergebnisse der seit Gründung der FWGW durchgeführten Dialogforen vorgestellt. Zudem wird ein Ausblick auf die für Winter 2015/16 geplanten Ausschreibungen für Forschungsprojekte durch die FWGW gegeben.

Aus dem Tagungsprogramm:

Prof. Dr. Antony Atkinson (Oxford): Inequality: What can be done?

Streitgespräch zwischen Ulrike Herrmann (taz) und Marc Beise (Süddeutsche Zeitung, angefragt)

Bericht aus den Dialogforen und Ausblick auf Projektausschreibungen der FWGW in vier parallelen Panels: Integrierende Stadtentwicklung, Industrie 4.0, Neues ökonomisches Denken, Vorbeugende Sozialpolitik

Prof. Dr. Colin Crouch (Warwick): Inequality and Post-democracy?

Die Jahrestagung findet auf Schloss Eller, Heidelberger Straße 42 in Düsseldorf statt. Bitte melden Sie sich bis zum **16. Oktober 2015** unter www.fwgw.org/veranstaltungen an. Bei Rückfragen wenden Sie sich bitte an info@fwgw.org, Tel. 0211 99450080.

Fleisch. Vom Wohlstandssymbol zur Gefahr für die Zukunft

Tagung der Sektion Land- und Agrarsoziologie, 6. und 7. November 2015, Hochschule Fulda

»Fleisch ist ein Stück Lebenskraft!« Dieser Slogan der deutschen Agrarwirtschaft spiegelt einen über Jahrzehnte gültigen Grundkonsens der bundesdeutschen Nachkriegszeit wider. Fleisch ist für viele noch heute ein Symbol des Wohlstands und der Stärke; es ist Inbegriff einer richtigen Mahlzeit.

Gleichwohl ist seit einigen Jahren ein stetiger Verfall dieses Mythos zu beobachten: Fleisch wird zunehmend problematisiert, die Nebenfolgen des zwar stagnierenden, aber nach wie vor hohen Fleischkonsums werden diskutiert und die Apologeten des unbeschwerten Fleischessens geraten zunehmend in die Defensive. Das heute allseits zu günstigen Preisen verfügbare Grundnahrungsmittel hat seine Unschuld verloren. Schon fällt die Prognose für Fleisch – etwa von einem bekannten Wursthersteller – düster aus: »Die Wurst ist die Zigarette der Zukunft!« Dass eine Wurstfabrik vegetarische Produkte entwickelt und diese auch mit einigem Erfolg verkauft, kann als Indiz für einen gesellschaftlichen Wandel angesehen werden. Fleisch- und tierfreie Ernährungs- und Lebensweisen, über lange Zeit belächelt und verfehmt, erlangen zunehmend gesellschaftliche Relevanz, werden sichtbar und meinungsbildend. Problematisiert werden nicht nur gesundheitliche Folgewirkungen des Fleischkonsums, sondern vor allem auch die mit der Produktion verbundenen massiven ökologischen Folgen, wie zum Beispiel Klimabelastung, Wasser- und Flächenverbrauch, die damit einhergehenden globalen Ungerechtigkeiten und ethischen Probleme der Nutztierhaltung. So kam jüngst der Wissenschaftliche Beirat des Bundesministeriums für Ernährung und Landwirtschaft zu der Einschätzung, dass die derzeitigen Haltungsbedingungen eines Großteils der Nutztiere in Deutschland nicht zukunftsfähig seien.

Aber auch Fleischproduzenten und -händler sowie Verfechter des Fleischgenusses gehen in die Offensive: So weist der Bayerische Bauernverband darauf hin, dass mit den Entwicklungen der letzten Jahrzehnte ein »höherer Tierkomfort« geschaffen wurde. Heutige moderne Haltungsbedingungen könnten nicht pauschal als nicht zukunftsfähig bezeichnet werden. Der zentrale Stellenwert des Fleisches auf den Tellern deutscher Konsumenten, lässt sich auch an Publikationen wie dem Magazin »Beef!« ermesen, in dem »Männer mit Geschmack« zu einem ungehemmten Karnismus angehalten werden. Andererseits sind solche Publikationen (ähnlich wie die Flut von Landillustrierten) auch Anzeiger einer Krise, da der Fleischkonsum nicht mehr selbstverständlich erscheint.

Fleisch entwickelt sich zu einem Reizthema und hat als solches Potenzial zur Skandalisierung und dauerhaften Politisierung. Am Fleischthema wird so ein Paradox auffällig: Die moderne Nutztierhaltung wird durch die weitere Industrialisierung immer effizienter und profitabler, aber auch unsichtbarer. Dadurch verändert sich das Verhältnis der Konsumenten auch zu Tieren und vor allem Schlachttieren: Sie kritisieren die Zustände der modernen Nutztierhaltung oder lehnen sie ganz ab. Zugleich nehmen die

Konsumenten diese Produktionsbedingungen eben wegen ihrer Effizienz, Professionalität und Unsichtbarkeit billigend in Kauf, wenn der Preis für die immer tieferer erscheinenden Produkte niedrig bleibt. Vor diesem Hintergrund werden Forderungen erhoben, neue, nachhaltigere Produktionssysteme wie auch Konsummuster zu entwickeln. Dabei greifen Ansprüche an die Verantwortung des Konsumenten respektive des Produzenten regelmäßig zu kurz, weil sie eine Überforderung von Individuen darstellen und die multifaktoriellen Bedingungen ignorieren, unter denen die Produktion und der Konsum von Fleisch stehen.

Das Thema Fleisch ist für die Soziologie lohnend, weil Fleisch als Kristallisationspunkt verschiedener Diskursstränge erscheint, die bereits seit geraumer Zeit in diversen öffentlichen wie wissenschaftlichen Debatten virulent sind. Dies sind die Gesundheits- und Umweltdiskurse, Debatten um nachhaltige Ernährung, nachhaltigen Konsum und nachhaltige Land- und Agrarwirtschaft, der ethische Diskurs zu Tierwohl und zum Mensch-Tier-Verhältnis bis hin zum Genderdiskurs. Mit diesen Debatten lassen sich nicht nur Brücken zwischen natur- und sozialwissenschaftlichen Betrachtungen schlagen, sondern auch zwischen unterschiedlichen Bindestrichsoziologien, wie der Land- und Agrarsoziologie und Ernährungssoziologie, aber auch der Umweltsoziologie, Konsumsoziologie, Kultursoziologie und Geschlechtersoziologie.

Die Tagung will das Thema Fleisch in seiner gesellschaftlichen Relevanz ausleuchten. Mit Blick auf Fragen der Tierhaltung, der Schlachtung und Verarbeitung bis hin zu Konsum, Ernährung und Entsorgung sollen alle Prozesse der Wertschöpfungskette thematische Berücksichtigung finden. Anliegen ist es, das gesellschaftliche Verhältnis zu Nutztieren zu betrachten, alternative Ernährungspraktiken sowie die politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen der heutigen und zukünftigen Fleischproduktion und -konsumption zu erörtern sowie Alternativen zur derzeitigen Fleischproduktion zu diskutieren.

Prof. Dr. Jana Rückert-John
E-Mail: Jana.rueckert-john@he.hs-fulda.de

Dr. Melanie Kröger
E-Mail: kroeger@ztg.tu-berlin.de